

Rauschen mit Nebenwirkung

"Mein Zimmer": Neue Gemälde von Uwe Kowski in der Galerie Eigen+Art

Die Empfehlung, seine Augen zu schließen, bietet sich für Bildkunst eigentlich nicht an. Bei Uwe Kowskis Bildern darf man eine Ausnahme machen. Nicht ganz zu, einen kleinen Schlitz zwischen den Lidern lassen, bis die Konturen aufweichen und sich ein leichter Nebel über alles legt. Manchmal sieht man besser mit reduzierter Klarheit.

Der Trick kann - vielleicht - helfen, sich den Bildern zu nähern, die von sich aus mit Eindeutigkeit geizen. Konnte man aus Kowski früheren Bildern meist noch Buchstabenkombinationen herausfiltern, wohl eine Reminiszenz an seinen heute ausgestorbenen Erstberuf des Schriftmalers, so fehlen in der jetzigen Malerei derartige Lesehilfen. Auch die Bildtitel hat er sich wohl eher ausgedacht, um die produktive Verunsicherung zu steigern.

"Mein Zimmer" nennt sich ein großes Gemälde, das der Ausstellung den Namen gab. Was nach spätpubertärer Bestandsaufnahme klingt, die zu einem fast 50-Jährigen nicht passen will, erweist sich als ein schrundiger Berg, dessen Gipfel von Wolken umspielt wird. Das zweite Bild mit dem gleichen Titel hingegen scheint ein Kopf zu sein, auch wenn biometrisch verwertbare Gesichtszüge fehlen. So kommt der Verdacht auf, dass es sich beim Zimmer um einen Raum im Inneren des Künstlers handeln könnte. Einfacher ist es mit der "Küche". Das an einen frühen Kandinsky erinnernde Fleckenmuster verdichtet sich - Augen leicht zu - tatsächlich zu einer Ordnung mit Regalen im Hintergrund und einem hellen Arbeitstisch davor.

Uwe Kowski, Berliner mit Leipziger Wurzeln, wird wegen biografischer Überschneidungen häufig zur Neuen Leipziger Schule gerechnet. Mit den bekannten Geschichtenerzählern hat er aber wenig gemein. Ob man seine Weise des Abbildens überhaupt als Figuration bezeichnen kann, ist eine diffizile, doch letztlich unnütze Frage. Das Erzeugen von Unschärfe und Mehrdeutigkeit gehört zu seinen bevorzugten Arbeitstechniken. Die ästhetische Wirkung hat Vorrang vor unterhaltsamen Storys oder gar philosophischen Fragestellungen.

Die Aufhellung der Palette in Verbindung mit den weichen Überlagerungen der Farbschichten schafft eine freundliche, luftige Atmosphäre, von der nichts Bedrohliches ausgeht. So kann selbst der bunte "Fehler" sich einschmeicheln, das benachbarte "Versteck" mit seinen grauen Schlieren ist vielleicht ein schlechtes.

In konsequenter Fortführung klassischer Avantgarde zerstört Kowski das Bemühen um mimetische Verdopplung des Vorhandenen zugunsten neuer, nie gesehener Welten. "Die Dinge" nennt sich ebenso vielsagend wie unbestimmt eine der großen Leinwände. Doch es scheint sich eher um eine weitläufige Landschaft zu handeln, perspektivische Tiefe zieht den Betrachter in die Ferne, sattes Rot assoziiert einen zeitigen Herbst. Der "Strom" eines anderen Bildes hat sich offensichtlich in einem Kabelknäuel materialisiert, doch auch Gedanken an eine Metzgerei sind nicht fern. Um welches "Tier" es sich auf der so benannten Tafel handelt, ist nicht sicher und auch nicht so wichtig, es erscheint gleichermaßen kuschlig zu sein wie das simple "Bett".

In der Informationstechnologie bedeutet Redundanz die Verdopplung von Datensätzen und Hardwarekomponenten aus Gründen der Sicherheit. In der Sprache ist damit mehr das normalerweise nicht nötige Rauschen des Hintergrundes gemeint, das nicht Zuzuordnende. Uwe Kowski neigt als Künstler selbstverständlich zu dieser Auslegung und kann sich als solcher den Luxus leisten, die redundanten Eigenschaften der Umwelt, die nicht so wichtigen, möglicherweise verzichtbaren in den Vordergrund zu rücken. So entstehen Bilder, die im Unterschied zu den Werken vieler Kollegen eine grundsätzliche Zufriedenheit mit dem Sein atmen. *Jens Kassner*

iGalerie Eigen+Art, Spinnereistr. 7, Uwe Kowski - Mein Zimmer, bis 25.8., Di-Sa 11-18 Uhr

Zufriedenheit mit dem Sein: Uwe Kowskis "Mein Zimmer" in der Galerie Eigen+Art.Foto: André Kempner

